Intelligent und listig schien mir, was Siegfried Lenz über Bölls Personal beisteuerte: „Schon Camus' beredsamer und heruntergekommener Anwalt warnte davor, alle Witwen und Waisen pauschal unter die Engel zu versetzen." Hier werden Ansätze einer fälligen Böll-Kritik sichtbar, die man gerne weiter durchgeführt sähe. Man liest kaum etwas zu Bölls Schwächen in der Romankomposition, zum Übergewicht des Moralisten gegenüber dem Techniker, nichts über die Frage, inwieweit eigentlich die „Helden" Bölls, die Schlichten, Guten, Armen, als Dependancen zu unserer ziemlich verzwickten Wohlstandsgesellschaft noch passen.

Darüber, erinnere ich mich, hat uns der Herausgeber nachhaltig zu Anfang der sechziger Jahre informiert. Noch heute ist in seinem Buch „Deutsche Literatur in West und Ost" (1963) nachzulesen: „Aus der Perspektive eines derartigen primitiven Roman-Helden läßt sich der komplizierten deutschen Gegenwart nicht mehr beikommen." Das betraf das Buch „Und sagte kein einziges Wort", im Hinblick auf Späteres. Gilt es nicht mehr? Fast möchte man den Literaturkritiker Reich-Ranicki gegen den Herausgeber Reich-Ranicki in Schutz nehmen. Also doch ein Geburtstagsband? O nein, dazu ist er zu gut, zu vielgestaltig, nur ist die Selbstlosigkeit des Herausgebers hier etwas auf die Spitze getrieben ...

Anthologien, Sammelbände, das weiß jeder, sind primär Besetzungsfragen, wie im Theater. Ich hätte mir, offen gesagt, eine etwas „linkere", modernere Besetzung gewünscht. Bei rheinischer Erde: Zuckmayer, schön und gut, aber wie wäre es, mein Vorschlag, mit Jürgen Becker gewesen? Bei katholischer Kritik: Curt Hohoff, hm, wie wäre es mit Walter Dirks oder Roland H. Wiegenstein? Wenn schon Schriftsteller-Kollegen, warum der ehrenwerte Günter Kunert und nicht der naheliegende Paul Schallück?

Es fehlt mir in Sachen Böll neben aller Germanistenklugheit etwas der Geruch der Ruhrautoren, kein Dortmunder ist da vertreten, der rötliche Anhauch der „Frankfurter Hefte" fehlt mir; es fehlt mir vor allem die Stimme der Jugend. Dieter E. Zimmer ist mit seinen 33 Jahren der jüngste der Beiträger. Seine Analyse von „Doktor Murkes gesammeltes Schweigen" ist als Modell für die Einzelinterpretation vortrefflich. Nur, wo bleibt unsere blitzblanke Geniejugend, die ja nicht nur im SDS, sondern auch bei Suhrkamp, bei Luchterhand, bei Hanser und Wagenbach ihr munter-zersetzendes Spiel treibt? Ist die noch zu unreif? Ist Böll schon zu alt?

Zum Schluß, am Ende, im Nachwort, im letzten Satz informiert uns der Herausgeber über den Sinn dieses Buches. Es soll auch verstanden werden „als ein Bekenntnis zur Toleranz in Sachen Literatur". Wie, las ich das richtig? Toleranz, auch noch in Sachen Literatur? Marcel, das nicht, nicht das aus Ihrer Feder!

PHILOSOPHEN

MARCUSE

In die Irre

Vier Tage lang, auf dem Höhepunkt des heißen Sommers 1967, stand der Emigrant Herbert Marcuse, in den Augen vieler Studenten Künder der Revolution, in überfüllten Berliner Hörsälen Rede und Antwort. Unbeirrt vom Applaus revolutionshungriger Studenten, verweigerte er sich mit steifem Charme der Rolle des revolutionären Agitators.

Ein Jahr später, als zufälliger Zaungast der Pariser Barrikaden-Revolte, attestierte Marcuse den Studenten, ihre „Bewegung" sei ein „kraftvoller und sympathischer Protest, aber keine Revolution". Drei Tage danach verkündete er dem Auditorium der Berliner FU sogar, in den Pariser Studenten „Menschen mit einer anderen Triebstruktur, mit anderen Bedürfnissen" gefunden zu haben, kurz: „eine biologische Basis des Sozialismus".

Solche Anthropologie erschien freilich dem auf das revolutionäre Vokabular des „linken Radikalismus" (Lenin) eingeschworenen Berliner SDS vollends als bloße „Mystik". Neidvoll die (damaligen) Pariser Verhältnisse vor Augen, wollten die Studenten endlich handeln, statt immer nur zu hoffen. Immer mehr entfremdeten sie sich dem Mann, der ihnen noch im heißen Sommer 1967 als Mentor der Revolution gegolten hatte.

Zum 70. Geburtstag Herbert Marcuses am 19. Juli wurde der Bruch offenbar. Rebellische Ex-Marcuse-Schüler veröffentlichten eine Kritik der Marcuseschen Gesellschaftskritik; der Frankfurter Soziologe Jürgen Habermas, 39, gab in einer Art „Antifestschrift" sechs Beiträge jüngerer Gelehrter als „Antworten auf Herbert Marcuse" heraus*.

Hauptvorwurf der Kritiker: „Statt den Herren dieser Welt diese Welt streitig zu machen, entwirft Marcuse eine zweite Welt." In der Tat entsprang Marcuses profane Utopie von einem „befriedeten Dasein" in einer „befriedeten Natur" (SPIEGEL 35/1967) einer neuartigen Theorie der spätkapitalistischen Gesellschaft.

Diese Gesellschaft sichert nach Marcuse die bestehenden Herrschaftsverhältnisse dadurch, daß alle Widersprüche mit „betrügerischer Harmonisierung" verdeckt und technologisch reguliert werden. Das Proletariat, für Marx einst Potential der Revolution, hat sich auf diese Weise längst zur Stütze der Gesellschaft hochgedient.

Der einstige Heidegger-Schüler und Hegel-Interpret Marcuse sieht nur einen Ausweg aus einem solchen Zirkel willig vollzogener Manipulationen: die „Große Weigerung" als „reine Form der Negation" der bestehenden Verhältnisse.

An diesem Punkt konstatieren seine kritischen Schüler den „radikalen Bruch mit dem Marxismus". Denn eine solche „Weigerung" hat ihr Fundament ersichtlich nicht in einer Kritik der politischen Ökonomie, sondern in einer Veränderung des Bewußtseins. Solche Bewußtseins-Umwälzung aber, als Ausgangspunkt für die Revolutionierung der Gesellschaft genommen, bedeute bloß wieder die Rehabilitierung der von Marx bereits abgeschafften Philosophie.

Vom Denken her, so meinen die Jungkritiker mit Marx, gebe es keine Möglichkeit, „den Herren dieser Welt diese Welt streitig zu machen"; Marcuses Ausweg, die neuen Revolutionäre unter den noch nicht integrierten Außenseitern, unter Arbeitslosen, Ver-

Angegriffener **Marcuse**
Kritik an der Kritik

folgten und in der Dritten Welt ebenso zu suchen wie unter kritischen Intellektuellen, zeigt ihnen einmal mehr, daß er „blind für die immanenten Mängel des Systems" ist.

Der Mentor solcher Kritik freilich, Jürgen Habermas, befürchtet Mißverständnisse der aufrechten Marxisten. Für ihn haben Marcuses Untersuchungen eine doppelte Funktion: „Protest, der die Sinne schärft" und „Kritik, die begreifen macht". Protest aber, als Analyse genommen, führe in die Irre.

Marcuse selbst, der die „Entwicklung des Bewußtseins, diese idealistische Abweichung, heute in der Tat für eine der Hauptaufgaben des Materialismus" hält, hat sich der Kritik noch nicht stellen können.

Nach einer Morddrohung des Ku-Klux-Klan verließ er am 4. Juli auf Anraten des FBI und einiger Kollegen mit seiner Frau sein Haus in La Jolla, Kalifornien, und hält sich seither nach Auskunft eines Freundes im Norden des Landes verborgen. Zu Beginn des neuen Semesters im Herbst will er die Lehrtätigkeit wieder aufnehmen.

Den Vorwurf von links außen, „Philosoph" geblieben zu sein, nimmt er getrost ebenso auf sich wie die Behauptung, er sei ein „metaphysischer Neo-Marxist".

* „Antworten auf Herbert Marcuse". Herausgegeben und eingeleitet von Jürgen Habermas. Suhrkamp; 164 Seiten; 3 Mark.